

Kaufmann, sondern ein Abenteurer in einer fremden Welt, mit einer ihm neuen Phantasie. Er stürzte auf Goureau zu:

„Holen Sie sie zurück,“ rief er dem erstaunten Alten zu, „Diane.“

Goureau schüttelte den Kopf. „Wenn Diane geht, kommt sie nicht zurück.“

„Aber morgen kommt sie doch?“

„Sie kommt jeden Abend, M'sieur.“

Stone kehrte an den Tisch zurück. Für ihn war der Abend beendet. Das Gefühl, etwas verloren zu haben, machte ihn still und kurz angebunden.

Natürlich würde er morgen wiederkommen. Doch ließ er den Freunden gegenüber nichts von seinem Vorhaben verlauten.

„Ich möchte Näheres über Diane wissen. Wie lange kommt sie schon her?“

„Viele Jahre. Die Jahre hinterlassen Spuren, M'sieur. Sie war schön.“

„Sie ist schön.“

„Ja, schön wie die zerschossenen Mauern von Reims, M'sieur. Nur noch Knochen. Fleisch — Farben sind fort. Das Feuer erloschen. Vor 10 Jahren, als Diane tanzte. —

„War Diane Tänzerin?“

„Vor dem Krieg haben manche getanzt, die jetzt nicht mehr tanzen.“

„Und — und Ihr Sohn?“ drängte ihn seine Neugier, zögernd zu fragen.

„Einer der vielen, die sie liebten, M'sieur. Er liebte sie wild — comme un chien — aber Diane liebte einen Dichter.“

„Sonderbar“, sagte Stone nachdenklich.

„In Montmartre ist nichts sonderbar. Diane sehnte sich nach Zärtlichkeit. — Manche Frauen lieben brutale Männer. Wie kann so ein Junge das wissen? Eines Nachts — im Garten — damals wuchsen Blumen in meinem Garten,“ sagte er wehmütig.

„Eines Nachts“, wiederholte Stone fragend, als der Mann innehielt.

Der Alte erwachte aus der Versunkenheit, zuckte die Achseln. „Diane kam allein. Sie erwartete ihren Dichter. Es war Frühling, die Blumen dufteten, der Mond schien. Mein Junge geht in den Garten. Er reißt Diane begehrllich an sich. Sie sträubt sich — das macht ihn toll. Er ist betrunken — ein wenig vom Wein — mehr noch vom Mond, den Blumen — von Diane. Er verliert den Kopf, will das Mädchen zwingen, sich zu ergeben.“

„Ja, und —“

„Sie schreit. Ihr Dichter kommt dazu. Da wird mein Junge vollends toll — ist nicht mehr Mensch, ist wildes Tier. Der Dichter faßt meinen Jungen, dreht ihm den Arm um. Der Junge stöhnt wie ein Tier — fletscht die Zähne. Da sieht der Dichter einen Revolver. Eine Minute später bedeckt Blut die Blumen. Nicht das Blut des Dichters, das Blut meines Sohnes.“ Seine Stimme versagte. Er brach zusammen.

Martin Stone blickte stumm nieder auf das gesenkte Haupt, die von Erinnerung gebeugten Schultern.

Mechanisch erhob sich der Mann, um zu gehen.

„Was haben Sie da getan?“ fragt Stone eilig.

„Nichts, M'sieur. Der Dichter wollte nicht töten. Nur dem Jungen den Revolver entreißen. Bald darauf kam der Krieg. Er mußte mit. Ist nie wiedergekommen.“

„Gefallen?“

„Man weiß nicht, was aus ihm geworden ist, M'sieur.“

„Und seit der Zeit kommt Diane hierher?“

„Sie kommt und sitzt allein, wo sie sonst zusammen saßen.“

Seine Worte brachten Stone das Mädchen vor Augen. Sie lebte mit dem Geiste einer großen Liebe, die ihr gegenwärtiger war als die Menschen ringsum.

Jeden Abend kletterte Stone den Hügel nach Le Coin hinauf, zuweilen mit den Freunden, doch öfter allein.

„Wo wohnt sie denn?“ fragte er Goureau bei seinem fünften Besuch.

„M'sieur, hier in Montmartre wohnt man mal hier, mal dort.“

„Hat sie etwas Geld?“

„Ich weiß es nicht. Diane darf hier nie ihr Essen bezahlen.“

„Wie verdient sie sich denn aber den Lebensunterhalt?“

„Sie lebt ja nicht, M'sieur, sie läßt sich treiben wie ein kleines Schiff, das irgendwo ans Land gespült wird.“

(Fortsetzung im rückwärtigen Inseratenteil)